

wesentlich areligiös ist. Es ist ein Irrtum zu glauben, daß nur die neutrale Schule den zielbewußten, weltanschaulich gefestigten Menschen formen könne. Nein, die Erfahrung lehrt immer das Gegenteil. Die besten Charaktere, die wertvollsten Menschen kamen fast immer aus einer Schule, die nicht neutral war ... Streng neutraler Unterricht ist geistiger Tod.“

Der Geist echter Freiheit, ein tiefes christliches Verantwortungsbewußtsein für die Bildung der Kinder haben zusammen ein Werk geschaffen, auf das Holland mit Recht stolz sein kann. (Freiheit der Schule, Zürich, NZN-Verlag, deutsche Auslieferung Echter-Verlag, Würzburg, übertragen aus der Collection d'études pédagogiques der Editions du Témoignage chrétien von Dr. J. David.)

*Die Einstellung des Bolschewismus zum Christentum.* Unter der Überschrift „Ursprung und Klasseninhalt des Frühchristentums“ veröffentlicht das „Bulletin der Moskauer Universität“ (Nr. 7/52) einen Artikel, der die Einstellung des Bolschewismus gegenüber dem Christentum in unmißverständlicher und erschöpfender Weise wiedergibt.

Die Grundgedanken dieses 20 Seiten langen Artikels lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Die christliche Religion ist ein Konglomerat von Mythen, Legenden und Kulturen, die teils von vorchristlichen Religionen, teils von später christianisierten Völkern übernommen worden sind. Auf die Entwicklung des Christentums haben besonders die Neuplatoniker und die Stoiker einen maßgeblichen Einfluß ausgeübt.

So z. B. wird das Gott-Wort (Logos) der Neuplatoniker im Johannesevangelium mit der mythischen Person Jesu Christi identifiziert und ist die Moral der Stoiker, sich in völligem Gleichmut mit sozialer Ungerechtigkeit, Armut, Sklaverei und allen Leiden dieser Erde abzufinden, auf das Christentum übertragen worden.

Um die Zeit der Entstehung des Christentums war die Schaffung einer kosmopolitischen Religion für das Römische Imperium infolge der Vielgestaltigkeit der von ihm unterjochten Stämme und Nationen ohnehin zu einer Notwendigkeit geworden. Darüber hinaus war es im Interesse einer Konsolidierung der politischen Einheit des Imperiums erforderlich, die vielen bereits vorhandenen polytheistischen Religionen durch eine monotheistische zu ersetzen.

Da die Militärdiktatur des kaiserlichen Rom den versklavten Völkern zutiefst verhaßt war, sie jedoch keinen Ausweg aus ihrer hoffnungslosen Lage wußten, war der Verbreitung der neuen, christlichen Religion mit ihrem Glauben an Wunder und die Hilfe des Himmels Tür und Tor geöffnet. Zu der raschen Verbreitung der neuen Religion trug außerdem noch der Umstand bei, daß sie sowohl für die unterdrückten Sklaven als auch für die Oberschicht des Römischen Imperiums durchaus annehmbar war. Für beide Klassen war nämlich ein bestimmter „Produktionsparasitismus“ kennzeichnend. Beide lehnten die Arbeit ab. Für die einen war sie Fluch und Strafe, für die anderen war sie nicht standesgemäß und deshalb verächtlich. Das Christentum kam dieser gemeinsamen Auffassung insofern entgegen, als es einerseits von den Neuplatonikern und Stoikern die Idee einer Gütergemeinschaft der Krieger, Priester und Philosophen auf der Basis der Sklavenarbeit übernommen hatte, andererseits aber auch der Hoffnung aller Versklavten auf göttlichen Beistand und ein besseres Leben im Jenseits Rechnung trug. Da das Christentum eine äußerst komplizierte Mischung östlicher, griechisch-römischer und jüdischer Mythen mit einem widerspruchsvollen Klasseninhalt darstellt, war es für den christlichen Prediger nur eine Frage der Zungenfertigkeit, seine Anhängerschaft — der jeweiligen Situation entsprechend — mit einander widersprechenden Zitaten des mythischen Christus zufriedenzustellen, der einmal die Armen glorifiziert und die Reichen verdammt, ein anderes Mal aber das Privateigentum lobt und die Ansammlung irdischer Güter empfiehlt.

Der Mythos des armen Tischlersohnes Jesus von Nazareth, der für die Idee der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit aller Völker und Menschen ans Kreuz geschlagen wurde, mußte auf die unterdrückten Völker, die die Freiheit der Sklaven und die Gleichstellung der sog. „Barbaren“ mit der Herrschicht des Imperiums herbeisehnten, wie ein Funken ins Pulverfaß wirken. Diese Legende und ihre falsche Propaganda für ein besseres Leben der Besitzlosen war deshalb insofern fortschrittlich, als sie den Ideen der Sklavenbesitzer feindlich war.

Hatte die Religion des Christentums, die auf der Basis der Klassengegensätze entstanden ist, zunächst den Protest der Versklavten gegen die Versklavung zum Ausdruck gebracht, so geriet sie jedoch bald unter den starken ideologischen Einfluß der herrschenden Klassen, die das Christentum, das sich aktiv in den politischen Kampf einzuschalten begann, als Stütze für das verfallende System der Sklavenhalter zu nutzen versuchten. Die Religion der Unterdrückten wurde somit zu einer Waffe der Ausbeuter gegen die Unterdrückten, die aller Illusionen über Gleichheit und Brüderlichkeit auf Erden beraubt wurden. Die demagogischen Versprechungen der kosmopolitischen christlichen Religion, den Sklaven und allen Werktätigen Erleichterungen in ihrem schweren Dasein zu verschaffen, erwiesen sich als ein gewaltiger Betrug der Massen.

Jesus Christus hat als historische Persönlichkeit niemals existiert. Der Mythos eines Christus aus Fleisch und Blut ist vielmehr erst nach und nach geschaffen worden. In der im Jahre 68 entstandenen Apokalypse hat Christus noch keine menschlichen Züge angenommen. Er ist noch nicht der auf die Erde gekommene Gott in Menschengestalt, sondern ein phantastisches Himmelswesen, das mit zahlreichen Attributen der alten Götter versehen wird. Ebenso wenig existiert in der Apokalypse das Gebot an die christlichen Sklaven, ihren Herren unbedingten Gehorsam zu leisten und dem Übel nicht zu widerstehen. Sie ist vielmehr durchdrungen von dem Haß der verfolgten Christen gegen den Kaiser, der mit dem Antichristen identifiziert wird. In den zu Beginn des 2. Jahrhunderts verfaßten Paulusbriefen nimmt Christus bereits irdische Gestalt an und wird zum „Gottesmann“, der von einer irdischen Frau geboren ist. In den im 2. Jahrhundert und später geschriebenen Evangelien wird er dann vollends zu einer konkreten Persönlichkeit.

In ähnlicher Weise sind auch angebliche Gründer von Religionen oder religiösen Bewegungen, wie z. B. Mohammed und Luther, die historisch existiert haben, mit Legenden umwoben worden. Auch sie waren in Wirklichkeit nicht die Begründer der Bewegungen des Islam und des Luthertums, die nicht individuelle Schöpfungen, sondern ebenso wie das frühe Christentum Produkte der Klassenideologien waren.

Mit dem Ziel, die werktätigen Massen auch weiterhin in knechtischer Abhängigkeit von der christlichen Religion zu erhalten, wird von Vertretern der christlichen Kirche, Rechtssozialisten, christlichen Sozialisten und Labourleuten der Versuch unternommen, die positive Einstellung der ersten Christen zum gemeinsamen Besitz materieller Güter mit der Theorie und Praxis des wissenschaftlichen Sozialismus zu identifizieren. Es ist jedoch ein für allemal klar, daß das reaktionäre Ideal eines Verbraucher-„Kommunismus“ und eines Produktions-Parasitismus, das von Aristokraten, Sklaven und Lumpenproletariern vertreten wurde, mit dem derzeitigen Kommunismus gar nichts gemein hat. Alle Bestrebungen, das frühe Christentum als eine Religion der Gleichheit und Brüderlichkeit zu idealisieren und es als Vorgänger des wissenschaftlichen Sozialismus hinstellen, sind in höchstem Grade reaktionär und verwerflich.

„Das Prinzip Lenins, „Religion ist Opium für das Volk“, hat seine absolute Bestätigung gefunden. Dieser Ausspruch von Marx ist der Eckpfeiler der ganzen marxistischen Weltanschauung in der Religionsfrage. Alle derzeitigen Religionen

und Kirchen sowie sämtliche religiösen Organisationen werden vom Marxismus als Organe der bourgeoisen Reaktion betrachtet, die der Verteidigung der Ausbeutung und der Unterdrückung der Arbeiterklasse dienen.“

*Psychoanalyse in der Selbstkritik.* Die Zeitschrift „Psyche“ (Ernst-Klett-Verlag, Stuttgart) bringt in ihrem 9. Heft (Dez. 1952) einen Beitrag von Edward Glover, der Beachtung verdient. G. ist seit 16 Jahren Direktor am Londoner Institut für Psychoanalyse, langjähriger Kliniker, Mitglied des Forschungsinstituts der „International Psycho-Analytical Association“. Es ist bekannt, wie empfindlich Psychoanalytiker auf Bedenken reagieren, die aus psychologischen oder metaphysischen Erwägungen von außen erfolgen. Um so beachtlicher ist der Beitrag G's, der mit schonungsloser Offenheit wesentliche Punkte der psychoanalytischen Lehre einer Kritik unterzieht. Da wird zunächst bemängelt, daß die psychoanalytische Arbeitsweise keine der „in den meisten anderen Naturwissenschaften üblichen Kontrollmaßnahmen ermöglicht“. Es wird sodann festgestellt, daß „eine steigende Tendenz vorhanden sei, die einschlägigen wissenschaftlichen Kontrollmaßnahmen auf die Beobachtungsdaten und die Auswertungsmethoden nicht anzuwenden“. — „Infolgedessen ist ein Großteil dessen, was als anerkannte Theorie gilt, nur zu häufig mehr oder weniger plausible Spekulation.“ Gerade dies wurde der genuinen Psychoanalyse stets zum Vorwurf gemacht. Es ist überraschend, daß die gleiche Beanstandung nun aus ihren eigenen Reihen erfolgt. Recht einleuchtend und drastisch wird sodann eine Quelle des Irrtums nach der anderen aufgewiesen: z. B. das „jurare in verba magistri“, was so viel sagen will wie: hat ein bekannter und anerkannter Analytiker eine Mutmaßung geäußert, so wird die Schule bereit sein, die Mitteilung als Wahrheit anzuerkennen und in Umlauf zu setzen, ohne daß ein Bedürfnis bestünde, sie nachzuprüfen. Wichtig erscheint dem Autor der Hinweis auf die Fehlerquelle, die mit der Lehranalyse gegeben ist. In dem Aufsatz heißt es wörtlich: „Es ist unbestreitbar, daß die Übertragung und Gegenübertragung der Verbreitung von wissenschaftlichen Irrtümern weite Tore öffnen. Ein Ausbildungskandidat, der einige Jahre in der künstlichen und manchmal Treibhausatmosphäre einer Lehranalyse verbracht hat und dessen berufliche Karriere davon abhängt, daß er seine ‚Widerstände‘ zur Zufriedenheit des Lehranalytikers überwindet, ist ja auch kaum in der Lage, seine wissenschaftliche Integrität gegen die Theorien und die Praxis seines Lehranalytikers zu verteidigen, und je länger er in der Lehranalyse bleibt, um so weniger.“ Schließlich weist G. darauf hin, daß jede Analyse die Gefahr mit sich bringe, daß „der Analytiker seine eigenen instinktiven Vorurteile, seine Denkweise, seine emotionalen Reaktionen, seine Konflikte usf. zum Ausdruck bringe“, also zur Verbreitung von subjektiven Täuschungen und Irrtümern Anlaß werde.

*Erschöpfungszustände als Zeitkrankheit.* Immer häufiger hört man von der Manager- und Unternehmer-Krankheit (vgl. diese Zeitschrift, September 1952, S. 461f.). Leitende Männer von Industrie und Wirtschaft brechen unerwartet zusammen und sterben an einem Herz- oder Gehirnschlag. Diesen Vorgängen widmet Univ.-Prof. H. Dennig, Chefarzt der Inneren Abteilung des Karl-Olga-Krankenhauses, Stuttgart, im Maiheft der „Universitas“ einen lesenswerten Beitrag (S. 493—496). Er enthält vieles, was auch für andere Berufsgruppen beherzigenswert ist.

Was der Laie gewöhnlich als „Nervenzusammenbruch“ bezeichnet, sei eine psychische Reaktion, die nicht so sehr auf einer ständigen Überbelastung, als auf einer abnormen Anlage beruhe. Dagegen glaubt Prof. Dennig durchaus, daß übermäßige geistige und seelische Beanspruchung zu echten körperlichen Störungen